

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 19

Artikel: Wanderbrevier für mein Kind
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderbrevier für mein Kind

Dein Vater, mein Liebes, ist viel herumgekommen und das war das Schlimmste nicht. Denn die Welt ist schön, besonders hier am Rückgrat Europas, dem Alpenbogen.

Aller Wanderkunst voraus geht die Mühe, und wer sie scheut, der wird es nie zu etwas Ordentlichem bringen. Und die Mühe ist das, den Körper einmal so weit zu bringen, daß er ein williges Werkzeug für die Wanderlust wird. Dazu braucht es nämlich harte Knochen und zähe Muskeln, ein gesundes Herz und eine gute Lunge. Das ist viel wichtiger als viel Geld in der Tasche.

Ich muß dir sagen, Kind, vom zwölften Lebensjahr an bin ich ins Land gewandert als Zugvogel der Heimat, mit löcherigen Schuhen und geflickten Hosen und nur wenig Geld im Hosensack, in dem sich sonst nichts befand als ein Taschentuch, ein erschreckend gewaltiges Taschenmesser, etliche Schneckenhäuser, immer drei oder vier seltsame Steine, ein paar Braunwurzeln, die ich zufällig gefunden hatte, Bleistiftstummeln und ein Restchen Kerze. In der Nacht und am Tag, zu Fuß und zu Rad und wenn es hoch ging, mit der Bahn oder mit dem Schiff, bin ich so losgezogen, zu dritt oder zu viert oder manchmal auch allein. Man wird wohl recht müde, und da sieht man nicht viel von der Schönheit, da denkt man nur ans Gehen, an die Schuhe, daß sie nicht drücken und Blasen machen, an die Hose, daß sie nicht reibt und wund scheidert und an den Rucksack, daß er nicht zu schwer ist.

Und nie wollte ich zeigen, wie müde ich schon war, und die anderen Wandergefährten zeigten es auch nicht. So sind wir immer ans Ziel gekommen. Das war unsere einzige Sorge, und den haben wir nicht geachtet, der unterwegs liegen geblieben ist und das Ziel nicht erreichte. Nicht, daß wir ihn haben liegen lassen, wir haben ihn zur nächsten Bahnstation geschafft, haben ihm bis dahin den Rucksack abgenommen oder ihn auf ein Pferdewerk gesetzt. Aber das nächste Mal haben wir ihn nicht mehr mitgenommen.

Darüber sind unsere Knochen hart und die Muskeln zähe geworden und das Herz und die Lunge stark und weit. Und das ist die Grundlage. Wir sind aber auch älter dabei geworden und haben etwas Neues dem Wandern abgerungen, das wir am besten keine Technik hätten nennen können.

Denn es liegt sehr viel daran, wie du ins Land fährst, wie du dich, Kind, schüttest vor Kälte, Nässe, Finsternis und Hunger, ob du für den Kreislauf des Tages und der Wochen gerüstet bist, ob du wirklich wie der Weise bist, der alles mit sich trägt, wie die Schnecke, die ihr Häuschen selbst mitnimmt.

Strumpf und Schuh, das sind wichtige Dinge, wichtiger als Hose und Rock, Regenschutz und Kälteschutz, wichtiger als das schmutzige Türtuch und die Brustnadel. Muß alles Platz haben im einzigen Rucksack, und der ist bald voll und schwer, aber er soll noch viel aufnehmen und leicht bleiben, du trägst ihn ja selber auf dem Rücken, er läuft dir nicht wie ein treues Hündchen nach.

Und wird's Morgen, du mußt dich waschen und bürsten und wird's Abend, du mußt dich umkleiden können und es dir heimlich machen in irgend einem vergessenen Winkel einer Schutzhütte oder Wirtschaft oder wenn es gar böse hergeht, in einer windigen Scheune. Und merk dir gleich: immer ein Dach für die Nacht über dem Kopf, auch wenn es löcherig ist und der Wind durchpfeift und die Regentropfen hereinfallen. Auf der Straße schläft nur der Landstreicher, nimmer ein rechter Wandersmann. Fürs Dunkel ein Licht, für die Kälte ein warmes Kleid, für den Hunger aber ein gutes Essen. Verpack das gut in Dosen und spar daran nicht. Besser zehn Dosen und Tücher als ein großer Sack. Du kannst dann selbst im elendesten Quartier dir einen sauberen Tisch decken, und das ist dann herzerhebend und macht große Freude. Dich wird's nimmer gereuen. Denn das Schönste ist, daß du für dich allein und selbständig bist und von niemandem auf der Welt etwas brauchst, im Gegenteil, die anderen werden zu dir kommen

und deine Hilfe brauchen. Sei dann nicht engherzig, aber bleib klug, die Menschen sind nicht alle gut!

Lern umzugehen mit Bußsole und Karte, Nadel und Kamm vergiß nicht, ein Mal- und Zeichenbuch nimm mit, wenn dir der Herrgott die Hand geschickt dazu geschaffen hat. An ihrer Stelle vielleicht einen Photoapparat und ein Büchlein, darein du alles kannst schreiben, was dir auffällig ist und wert, es zu behalten. Tu das nur immer gleich, denn der Geist weht, wo er will, aber auch wann er will. Später wird aus kleinen Aufzeichnungen oft viel und wenn es nur die Stütze deiner Erinnerung ist, in der du, wenn du älter wirst, blättern kannst. Oh, das sind schöne Stunden, die mit dem rückwärts gewandten Blick, laß es dir sagen!

Siehst du, bist du einmal so weit, dann wird dir das Wandern eine große Freude und ein Bedürfnis und gehört zum Leben wie das Schlafen und ist ihm auch ganz nahe verwandt. Du bist auch dann auf Wanderschaft immerzu: wenn es um eine wichtige Entscheidung geht, wenn es viel zu lernen gibt, wenn du einen großen Kummer hast, wenn du dich mit einem liebsten Menschen besprechen willst, überhaupt, wenn irgend etwas mit dir geschieht. Du wirfst den Rucksack über die Schultern und suchst deinen Weg. Du gehst dann wohl ganz mit den Augen nach innen, du weißt gar nicht, wohin du gehst, du siehst gar nicht alle die Pracht und Macht der Welt. Nur manchmal stehst du plötzlich da und fragst dich: „Wie komme ich auf diese Märchenwiese?“ überwältigt von einem unvergeßlichen Bild. Die Landschaft ist dir wie ein Traum dann und verwoben in deinen Plänen und deinen Sinnen. Kind, das Natürliche und Uebernatürliche können wir nicht so leicht trennen und das ist unser bester Teil. Behalte das, dann wirst du dich nie ganz verirren können.

Kind, du wirst in dieser Zeit des Wanderns an viele Orte kommen, deren Namen du nicht einmal weißt. Das ist auch gar nicht wichtig. Nur die Bilder werden in deiner Erinnerung stehen bleiben, die in einer großen Flut der Empfindungen schwimmen werden: in deiner ersten Liebe, deiner ersten großen Enttäuschung, deinem ersten großen Schaffensrausch. Such spä-

ter zu diesen Bildern die Wirklichkeit der Namen und des Raumes auf den Landkarten oder in den Büchern. Du wirst erstaunt sagen: „Ach, ja, da war ich auch, damals als . . .“ Und Raum und Seele werden so eines werden, nachher in der Erinnerung und das ist dann ein hohes Ding, das vielen unbegreiflich ist, weil es ihnen unerreichbar ist.

Aber dieses Wandern währt nur kurze Zeit! Denn es wird dich sicherlich bald anders überfallen, wenn du über deine stürmischen Jahre hinaus bist. Dich wird die Weite und Größe der Welt locken. Eine große Unsicherheit wird über dich herfallen, denn du wirst die vielen Dinge sehen wollen, die außerhalb des heimatlichen Raumes sind, den du zu kennen vermeinst.

Nun beginnt erst so recht die Wanderzeit. Die großen Städte, sie preisen sich an: Rom, Paris, London, Warschau, Budapest, Konstantinopel. Die hohen Berge ziehen dein Herz: Großglockner, Ortler, Mont Blanc, Matterhorn! Und die schönsten Seen wollen dich verführen: Comersee, Maggiore, Luganersee, die Seen Mecklenburgs und die geheimnisvollen Masuren. Und vielleicht, wenn du glücklich bist, der Kranz der griechischen Inselwelt, die Fjorde Norwegens, das vieltürmige Kiew und das Bergland der Sierra Nevada. Europa, dieser heilige, uralte Kontinent, du willst ihn, sollst ihn erfahren vom Asenhorst Thrs bis zur Akropolis. Außer ihm ist kein Glück für uns! Du sollst den Rhein hinabfahren und die Donau und dich freuen am ungarischen Alföld und an den Grachten von Amsterdam oder den Tulpenfeldern von Harleem.

Bald wirst du eines merken! Daß die Berge gar nicht so hoch, daß die russischen Weiten gar nicht so unendlich sind, daß alles ungeheuer begrenzt ist wie unser Denken und unser Herz. Da wird sich eine große Sicherheit einnisten im Herzen, Kind, fürs ganze Leben. An Stelle des Hungers nach der Ferne wird ein Sattsein und Ruhebedürfnis treten, auch wenn du nicht alles gesehen hast. Es wird dir bald genügen, wenn du so an die zwei Jahre herumgefahren bist, nicht allein zum Vergnügen, vielleicht sogar in harter Fron! Das Nichtbekannte ist dir dann nicht mehr so wichtig.

Das ist dann die Zeit heimzukehren, nicht früher, nicht später. Aber viele Menschen brauchen, um dies zu erfahren, ihr ganzes Leben. Dein Vater hat auch daran sein halbes vertan. Und es war ihm nicht leid. Zum rechten Wanderer gehören die Fernen, wie die Sterne zum Himmel gehören. Aber noch mehr gehört auch die endliche Heimkehr dazu. Erst sie gibt die letzte Reise, und ohne Fernfahrt wird er sie nimmer erreichen. Viele aber kehren nimmer heim, sie bleiben ihr Leben lang unterwegs und finden keine Ruhe mehr. Das sind die Armen und Gott mög dich behüten, keine Heimat mehr wiederzufinden. Die sind entwurzelt und schwimmen auf dem Strom der Zeit hinab ins Meer, aus dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Und der Strom ist trübe.

Die Heimat aber ist dir nun wie verwandelt. Nun siehst du plötzlich den Stein, über den du früher geeilt bist, die Pflanze und das Tier. Nun wird dir ein Lämpel im Feld eine Welt und das Moos im Wald und ein Wiesenstück! Das ist die Zeit, wo du das große Wort begreifen lernst: „Betrachtet die Lilien des Feldes! Wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht! Und doch sage ich euch: Selbst Salomon in all seiner Pracht war nicht so gekleidet wie eine von ihnen!“

Dir bleibt plötzlich an der steilen Felswand, die du früher überklettert hast, der Stein in der Hand und du lernst alles das kennen, was du früher doch nur von deinem sportlichen Blickwinkel aus gesehen hast. Denn ein wenig wären dir doch die Berge nur Klettergeräte oder Abfahrtspisten! Du siehst nun die Lage der Schich-

ten, die Führung der Steige, du begreifst den Wuchsgang der Wälder, du verstehst dich auf die Winde und die Strahlen der Sonne.

Und darüber hinaus vermagst du vielleicht den Kreis schließen, indem der Kosmos dir zu Häupten wieder erscheint im Atom und Elektron im Kleinsten. Und wirst angeführt von den zum Teil enträtselten Geheimnissen der kosmischen Strahlen, die es wohl machen, daß der Eisenhut bei Vollmond giftig, sonst aber harmlos ist. Das alles ist berauschend schön, gewaltig mächtig und du wirst selbst bewegt von dieser ungeheuren Bewegung und Segnung, die dich umfängt.

Da ist es nicht mehr not, die steilste Wand zu bezwingen, den gepriesensten Ort zu erreichen. Da wirst du ein stiller Wanderer auf sanfteren Wagen, aber die Tiefe der Welt erfüllt deine Brust mit jenem Glück, das du sonst vergebens suchst. Kind, das sind ungezählte Dinge, die du da erfahren kannst, es reicht der Rest des Lebens nicht aus. Beginn früh damit und tu's nicht allein!

Jetzt halten wir dich, deine Eltern, noch an der Hand und führen dich hinein. Bald aber wirst du selbständig deinen Weg gehen. Da ist dir vielleicht diese Welt tot und erstorben, denn du hast dich gewöhnt, mit des Gefährten Augen sie zu sehen. Ein treuer Mensch neben dir, das ist des Wanderglücks Krone! Für ihn siehst du und sprichst und wirkst. Vergiß das nicht, Kind, es ist das Wichtigste. Die Natur macht den Einsamen noch einsamer, wenn du mit ihr allein bist. Aber sie wird zur Schwester, wenn du sie zu zweien erwanderst.

Dr. B.

*Neuer
Tag*

Hans Roelli

Wer gibt das frohe Zeichen
im mählichen Erbleichen
der schwarzen dunkeln Nacht?
Ist es ein früher Knecht,
der sich ein Lied erdacht,
vielleicht ein später Zecher,
der über seinem Becher
die halbe Nacht versass?
Ist es der Ruf des Baumes,

der seinen Traum vergass,
das Spielen und Verspielen
der Winde in dem Korn ...
Es ist das Jubilieren
der Kleinen, Bunten, Vielen,
Geschnäbel, Grüssen, Zieren,
Trompete, Flöte, Horn
der Vögel in dem Hag.
Willkommen, neuer Tag!